

tungsweise Grundzüge eines modernen christlichen (evangelischen) Missionsverständnisses zu erarbeiten. Das Buch versteht sich selbst als eine Art von Einführung, und unter dieser Selbstbegrenzung ist es denn auch zu betrachten und zu beurteilen. Angesichts dieser Zielsetzung und dieses Charakters darf man keine theologischen Grundsatzerörterungen erwarten, die hier nicht abgeleitet werden können. Dies gilt besonders auch im Blick auf das, was das jüdisch-christliche Anliegen (nennen wir es einmal so) in dieser Beziehung beinhalten würde.

Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

O. EISSFELDT: Kleine Schriften VI. Hrsg. von R. Sellheim / F. Mass. Tübingen 1979. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). XVIII und 187 Seiten.

Der abschliessende sechste Band der »Kleinen Schriften« enthält neben zwei posthum erschienenen Beiträgen über »Kultzelt und Tempel« und über die »Monopol-Ansprüche des Heiligtums von Silo« (beide aus dem Jahre 1972) vor allem Ergänzungen und Nachträge zum Verzeichnis der Schriften Otto Eissfeldts sowie – worauf besonders hinzuweisen ist – einen analytischen Index, ein Stellenregister, das die biblischen und ausserbiblischen Stellen notiert, weiterhin ein Verzeichnis der Autoren und Abkürzungen wie eine Liste von Druckfehlerberichtigungen zu allen sechs Bänden. Im Vorwort geben die Herausgeber eine erste Würdigung des Menschen und Gelehrten Otto Eissfeldt, in deren Rahmen auch die drei Ansprachen abgedruckt werden, die bei der Trauerfeier am 27. April 1973 in der Laurentiuskirche zu Halle/Saale gehalten wurden. – Durch die in diesem Band enthaltenen Indices und Register wird erst der volle Reichtum des in den »Kleinen Schriften« enthaltenen Materials erschlossen, wofür der Leser Herausgebern und Mitarbeitern zu grossem Dank verpflichtet ist.

Peter Weimar, Münster

J. A. EMERTON (Hrsg.): Studies in the Historical Books of the Old Testament, Vol. XXX. Leiden 1979. Verlag E. J. Brill. 278 Seiten.

In diesem Bande sind eine Reihe von Aufsätzen gesammelt worden, die alle historischen Themen zum Inhalt haben, seinerzeit an Vetus Testamentum geschickt wurden und nun hier gemeinsam erscheinen. *A. G. Auld* untersucht den hebräischen und griechischen Text des Buches Josua. Von *Z. Ben-Barak* stammt eine Untersuchung über den gesetzlichen Hintergrund der Rückforderung Davids für seine Ehefrau Michal, die längst wieder einen anderen Mann geheiratet hatte (vgl. 2 Sam 2, 12–3, 1). *R. Bickert* behandelt das Thema: Die List Joabs und der Sinneswandel Davids, eine deuteronomistische Einschaltung in die Thronfolgeerzählung in 2 Sam 14, 2–22. *R. L. Braun* arbeitet über die Bücher der Chronik, Ezra und Nehemia auf dem Hintergrund der Theologie sowie der Literaturgeschichte. Von Interesse ist ferner *B. Lindars* Studie über die israelitischen Stämme im Richterbuch. *D. F. Murray* behandelt die erzählerische Struktur und Technik in der Deborah-Barak-Geschichte (Ri 4, 4–22). *T. Veijola* widmet seine Studie dem Gedächtnis des Hethiters Uria, eine Widmung, für die der Verfasser zweifellos ein Patent anmelden kann, so etwas als Erster getan zu haben. Der Aufsatz behandelt Salomo, der Erstgeborene Bathsebas. Der Autor sucht zu beweisen, dass die Erzählung von dem ersten gestorbenen Kind der Bathseba eine Legende sei, die von Salomo den Makel nehmen will, als Frucht eines ehebrecherischen Verhältnisses geboren zu sein. Andere Aufsätze ergänzen die erwähnten. Der Band ist reichhaltig und wird zu konsultieren sein, wenn man Einzelprobleme der Geschichte Israels zu behandeln hat.

E. L. Ehrlich

MARTHA GROTHOLTMANN: Israels Prophetie erfüllt sich vor unseren Augen. 2. Aufl. o. J. Selbstverlag Martha Grotholtmann. 73 Seiten.

Ein Büchlein, das mit grossem persönlichen Einsatz geschrieben ist. Er wiegt jedoch, von der Faktenverwertung abgesehen, den fundamentalistischen Umgang mit der Bibel nicht auf, demzufolge sich etwa in Israels Geschichte Gottes Strafgericht ausgewirkt habe, worauf mit der Rückkehr ins Land die Endzeit anbreche. Der Philosemitismus, der sich hier zu Wort meldet und der auch den Missionsgedanken noch einschliesst, lässt sich heute einfach nicht mehr rechtfertigen.

Peter Fiedler

GOTTHOLD HASENHÜTTL: Einführung in die Gotteslehre. Darmstadt 1980. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 267 Seiten.

Ein in philosophisch-theologischen Grenzfragen versierter Autor zeigt, wie man sich im Verlaufe der Geschichte mit Verstandes-, Gemüts- und Willenskräften einen Zugang zu Gott sichern wollte, wie die Berechtigung dieses Bemühens negiert wurde und wie sich die Gottesfrage für heutige denkende Menschen ausnimmt. Hasenhüttl beginnt mit den Ursprüngen der abendländischen Gotteserfahrung: wie die Griechen ihr Verhältnis zu den Göttern und zu Gott gefunden haben, welche Hauptzüge der Gott des Alten Testaments trägt und wie im jesuanischen Geschehen eine »Humanisierung Gottes« eingetreten ist. Im zweiten Hauptteil geht es um die kirchliche Deutung der Gotteserfahrung. Dabei werden hauptsächlich frühkirchliche Aussagen über Gott berücksichtigt. Das Mittelalter scheint fast nur in einem Exkurs über den Gottesbegriff bei Thomas von Aquin auf. Der dritte Hauptteil ist bei weitem der umfangreichste: »Die Gottesfrage heute« (S. 117–243). Register und Literaturverzeichnis schliessen das Buch ab.

Hasenhüttl schreibt keine abgeklärte und ausgewogene Geschichte der christlichen Religionsphilosophie. Seine kritisch-kommentierenden Ideen und sein Engagement scheinen in allen Kapiteln unübersehbar auf. Die Atheisten und die Vertreter der Gott-ist-tot-Theologie des 19./20. Jahrhunderts bewegen ihn sehr stark. Er möchte seine Meinung über Gott erst nach gründlicher Beachtung der Argumente der Bestreiter Gottes formulieren. Er wehrt sich gegen jede vorschnelle Flucht in den unreflektierten Glauben. So möchte er sich als jemand bewähren, der Du zu Du mit den modernen Schwierigkeiten steht. »Die Krise der heutigen Theologie gründet in der Erfahrungslosigkeit des Glaubens an einen persönlichen Gott« (118). Hasenhüttl kann daher kein theistisches System und keinen Gottesbegriff akzeptieren, die diese Erfahrungslosigkeit perpetuieren würden: »Entscheidend wichtig ist sicher, dass Gott mit dem Selbstvollzug des Menschen in eine so enge Verbindung gebracht wird, dass im Freiheitsgeschehen und im Akt der Befreiung Gott antizipatorisch gegenwärtig wird und von Gott dort gesprochen werden kann, wo Freiheit verifiziert wird. In ihr wird Gottes Kommen zu den Menschen indirekt bewahrheitet und erfahrbar« (217). Man dürfe Gott nicht ohne den Menschen begreifen wollen. Gott als blosser Begründungshypothese für menschliches Dasein oder gar als Zementierer der gesellschaftlichen Zustände sei »letztlich uninteressant« (225). Wo und wie soll denn Gott gesucht werden? In der Liebe zum Mitmenschen! »Gottesliebe wird in Jesus Christus konkret. Die Funken der Liebe sind nicht im fernen Weltall verstreut zu suchen..., sondern mitten in der Geschichte, in den Augenblicken des Lebens, am nächsten Menschen werden sie erfahrbar« (60).

Man kann dieser grossartigen Optik – Gott als Liebe, die in der mitmenschlichen Bewährung aufscheint – gewiss